

Dem schließen sich Reflexionen über das Verhältnis der Exegese zum dogmatischen Verstehen K. Lehmanns an. „Überlegungen zur Dialektik von Autonomie und Finalisierung neutestamentlicher Wissenschaft“ von O. Kaiser schließen den Kreis der 25 Beiträge dieser Festschrift.

Die notwendigerweise knapp gehaltenen Hinweise auf die einzelnen Beiträge dieser Festschrift lassen bereits erkennen, wie weit der Bogen der Untersuchungen zur MS-Problematik gespannt ist. A. Vögtle, der sich in seiner exegetischen Arbeit mehrfach zu diesem Problemkreis richtungweisend geäußert hat, wird aus gutem Grund durch diese thematisch einheitlich gestaltete Festgabe geehrt. Das Buch gibt eine gute Orientierung in der so schwierigen Frage und Anstoß zu weiterem Studium zugleich. Leider wurde ihm kein Stellenregister beigegeben, das seine Brauchbarkeit noch erhöht hätte.

H. Giesen

WEISER, Alfons: *Was die Bibel Wunder nennt*. Ein Sachbuch zu den Berichten der Evangelien. Stuttgart 1975: Verlag Katholisches Bibelwerk. 183 S., geb., DM 29,80.

Das vorliegende Sachbuch möchte dazu beitragen, „den Sinn der neutestamentlichen Wundererzählungen zu verstehen und mit ihrer Botschaft auch heute verantwortbar zu leben“ (8). Geschickt geht der Vf. vom heutigen Wunderverständnis aus, das aufgrund naturwissenschaftlicher Maßstäbe das Außerordentliche des Geschehens betont. Im Mittelpunkt der neutestamentlichen Wundererzählungen dagegen steht die Erfahrung Gottes in Jesus Christus, der in der Geschichte das endgültige Heil schafft. Wunder sind Zeichen, die den Glaubenden auf dieses Heilsschaffen hinweisen.

Heilungswunder und Dämonenbannungen machen die Masse der im Neuen Testament berichteten Wunder aus. Sie sind eng mit der Botschaft Jesu vom kommenden Gottesreich verbunden. Historisch-kritisch darf es als gesichert gelten, daß Jesus solche Wunder gewirkt hat.

Auch die „Naturwunder“, Totenerweckungen und Begleitwunder weisen auf das Heilsgeschehen in Christus hin. Auf ihre Entstehung und Formung hat der Osterglaube stärker eingewirkt als auf die übrigen Wunder. Die Auferstehung Christi nimmt zusammen mit seinem Tod eine Sonderstellung ein, da sie den Kern der urchristlichen Verkündigung ausmacht.

Abschließend stellt der Vf. eine „kleine Sammlung wichtiger Wunderberichte“ aus der heidnischen und jüdischen Überlieferung zusammen. Aber schon bei der Behandlung von neutestamentlichen Wundererzählungen zieht W. — wenn immer möglich — Parallelen aus diesen Bereichen heran, um so ihre Verwandtschaft und Verschiedenheit herausstellen zu können. Selbstverständlich vergißt er nicht die Akzente herauszuheben, die die Wundererzählungen durch die theologische Aussageabsicht des einzelnen Evangelisten erhalten. Im Buch verstreut finden sich Übungsaufgaben, die dem Leser ermöglichen, sein Wissen selbst zu kontrollieren; ihre Lösung wird am Ende des Buches gegeben.

Gute Illustrationen, Bilder und Abbildungen bereichern das didaktisch hervorragend angelegte Buch. Sein eingangs gestecktes Ziel hat der Vf. in ausgezeichneter Weise erreicht.

H. Giesen

LOHFINK, Gerhard: *Die Sammlung Israels*. Reihe: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 39. München 1975: Kösel-Verlag. 115 S., kart., DM 28,—.

Wie stellt Lukas in seinem Doppelwerk die Entstehung der Kirche dar? Das ist die Frage, die L. in seiner Habilitationsschrift zu beantworten sucht.

Der Redaktor der Vorgeschichte (1,5—2,40), der noch einen recht guten Zugang zu den verschiedensten Täufer- und Jesusüberlieferungen hatte, weiß sich innerhalb des endzeitlichen Israels, das noch seiner Vollendung entgegengeht. Selbst die Offenbarung an die Heidenwelt ist für ihn eine Verherrlichung Israels, dem Jesus zur Krisis geworden ist. Da das neue, wahre Israel mit Israel in ungebrochener Kontinuität steht, ist eine Kirchengründung nicht notwendig. Wenn überhaupt, müßte man von einer Kirchengründung durch Gott reden. Die entscheidende Frage für L. ist nun, ob Lukas, der Lk 1,5—2,40 seinem Werk vorangestellt hat, auch die Ekklesiologie dieser Komposition übernommen hat oder nicht.

Zu diesem Zweck ist zunächst die Funktion des Volkes im lukanischen Doppelwerk zu bestimmen. Es zeigt sich, daß Lukas in einer vornehmlich redaktionellen Schicht seines Evangeliums, vor allem in Kap. 19—23, Jesus zum ganzen Volk sprechen läßt, das sich im ganzen positiv und freundlich zu ihm verhält. Das ändert sich in der Pilatuszene, in der offenbar die Mitschuld des Volkes am Tod Jesu herausgestellt werden soll. Weiter fällt die Mk

gegenüber erweiterte Kluft zwischen dem Volk und seinen Führern auf. Lukas nimmt auch eine Überlieferungsschicht auf, die vom Versagen Israels spricht. Wie die Spannung zwischen den beiden Aussagereihen zu verstehen ist, zeigt die Funktion des Volkes in der Apg.

Die Apg beginnt in Jerusalem, wo Jesus seine Tätigkeit beendete, ihre Darstellung. Dadurch wird sowohl die Identität der Predigt Jesu mit der der Apostel als auch die Identität des Adressatenkreises, nämlich Israel in seiner Gesamtheit und als Gottesvolk, unterstrichen. Das freundliche Verhalten des Volkes gegenüber Jesus überträgt sich nun auf die Apostel. Bei aller Übereinstimmung zwischen Lk 19—23 und Apg 2—6 bleibt ein entscheidender Unterschied: Jesus gegenüber blieb das Volk noch in einer gewissen Distanz, da der Tod und die Auferstehung Jesu noch ausstanden. Nachdem der Geist gekommen ist, öffnet sich das Volk nun wirklich dem Wort Gottes. Die Sammlung des Volkes beginnt. Das Volk ändert sein Verhalten in der Stephanusgeschichte (6,8—8,1) so abrupt wie in der Pilatusszene. Ziel dieser Darstellung ist die Aussage, daß sich aufgrund der apostolischen Verkündigung das wahre Israel aus dem jüdischen Volk sammelte, das ungläubige Israel aber das Privileg verlor, das wahre Gottesvolk zu sein und so zum Judentum wurde. Durch die entscheidende Krisis Israels im Pfingstgeschehen entsteht die Kirche, das eine Volk Gottes aus Juden und Heiden. Dadurch, daß neben seinen Führern auch ein Teil des Volkes selbst endgültig ungläubig blieb (vgl. bes. Apg 28,26f), erhält die Traditionsschicht des Evangeliums ihren realen Sinn, die vom Versagen Israels sprach.

Wichtig für die lukanische Ekklesiologie ist auch die Funktion der Jünger. Der Zwölferkreis, die Apostel, wird von Lukas besonders hervorgehoben. Darüber hinaus begleitet Jesus ein größerer Jüngerkreis aus Männern und Frauen, die von einem nochmals größeren Kreis umgeben sind: dem Volk, das selbst bei der Jüngerbelehrung zuhört. Die Zwölf sind Zeichen des Anspruchs Jesu auf Israel. In Apg 1,15 wird die Bedeutung des Jüngerkreises für Israel durch die Symbolzahl 120 angedeutet. Im Jüngerkreis ist die Sammlung Israels schon teilweise erfolgt; die Jüngergemeinde (Apg 1,15) nimmt zeichenhaft voraus, was die Kirche nach dem Pfingstgeschehen einmal sein wird.

Die Sendung der Apostel wurde durch Ostern gegenüber Lk 9,1—6 zweifach erweitert: einmal wird das wahre Israel auch die Heidenwelt umfassen, zum andern kommt zur Reich-Gottes-Verkündigung das Zeugnis für Jesus selbst hinzu. Der Apostolat der Zwölf wird in dem Maße zu einem kirchlichen Amt, in dem Israel Kirche wird.

Die Kirche ist nach der Apg das Werk Gottes. Darauf weist schon die theozentrische Christologie hin. Vier Texte (5,35—39; 13,40f; 15,16—18; 20,28) nennen Gott ausdrücklich als den eigentlichen Urheber und Begründer der Kirche. Die Kirche wurde also nicht von Jesus begründet, wenngleich sie nicht ohne ihn ist.

Lukas hat also die Ekklesiologie seiner Vorgeschichte aufgegriffen und entwickelt. Viele Elemente seiner Ekklesiologie finden sich auch in anderen neutestamentlichen Schriften (z. B. die Kirche als das wahre Israel). Ihm eigen ist jedenfalls die Art und Weise, wie er den Prozeß, der hin zur Kirche führt, dargestellt hat.

L. hat uns mit seinem Buch die erste umfassende Untersuchung zur lukanischen Ekklesiologie vorgelegt. Die sorgfältigen Analysen sowie die daraus gezogenen Folgerungen sind überzeugend. Nicht nur der Exeget, sondern auch der Fundamentaltheologe und Dogmatiker wird ihm für diese Arbeit dankbar sein.

H. Giesen

HAINZ, Josef (Hrsg): *Kirche im Werden*. Studien zum Thema Amt und Gemeinde im Neuen Testament. In Zusammenarbeit mit dem Collegium Biblicum München. Paderborn, München, Wien 1976: Verlag Ferdinand Schöningh. 296 S., kart., DM 38,—.

Im Gespräch unter den Konfessionen werden die Fragen nach der Kirche und dem Amt immer noch kontrovers beantwortet. Deshalb ist es zu begrüßen, daß katholische Neutestamentler der Frage nachgehen, wie sich die Kirche in ihren Anfängen nach dem Zeugnis der neutestamentlichen Schriftsteller verstanden hat.

F. Laub (Paulus als Gemeindegründer) zeigt, daß die Gemeinde zu Thessaloniki nach Paulus in gegenseitiger Erbauung das weiterführt, was der Apostel in seiner Verkündigung grundgelegt hat. Wie J. Eckert (Zu den Voraussetzungen der apostolischen Autorität des Paulus) nachweist, ist die Autorität des Apostels in der Autorität des von Christus empfangenen Evangeliums, aber auch in seinem apostolischen Werk begründet. Die Bedeutsamkeit der Charismen als individuelle Gnadengaben zum Aufbau der Gemeinde zeichnet J. Herten (Charisma — Signal einer Gemeintheologie des Paulus) nach. Nach J. Hainz (Die Anfänge des Bischofs- und Diakonenamtes) darf man zwar den Amtscharakter des Episkopus und